

Wolfgang Niess / „Remis“ von Claire Beyer

Claire Beyer hat vor sechs Jahren ihren ersten Roman veröffentlicht. „Rauken“ war der Titel dieses gerade mal 130 Seiten starken Buchs, in dem sie dicht, poetisch und klar die Kindheit eines Mädchens Anfang der 50er Jahre erzählt. Am Beispiel dieses Mädchens, das von seinen Eltern seelisch und körperlich misshandelt wurde, zeichnete Claire Beyer ein beklemmendes Bild der emotional verhärteten Nachkriegsgesellschaft. Von Kritik und Publikum ist „Rauken“ sehr positiv aufgenommen worden und hat es mittlerweile sogar in die Lehrpläne von Schulen geschafft. Vor drei Jahren erschien dann das zweite Prosabuch „Rosenhain“, ein Kranz von sechs sinnlichen Erzählungen über die fünf Sinne, wobei die sechste Geschichte die raffinierte Verknüpfung und erzählerische Summe des Buches darstellt. Jetzt ist „Remis“ erschienen, der zweite Roman von Claire Beyer - und zumindest was den Umfang angeht, scheint sie an ihren Erstling anzuknüpfen...

„Remis“ hat immerhin knapp 180 Seiten, kommt mit wenig Personal aus und ist ein dichtes, kluges und bis zuletzt auch spannendes Buch. Im Mittelpunkt stehen zwei Paare, Kira und Philipp einerseits, Margarete und Friedrich andererseits. Kira und Philipp haben sich auseinandergeliebt. Sie ist nicht die großartige Pianistin geworden, die er als Werbefachmann aus ihr machen wollte, sondern gibt Musikunterricht. Er hat sich nicht zum großen Genie der Werbebranche entwickelt, sondern ist in ihren Augen ein billiger Manipulator, der den Menschen alles zu verkaufen versucht. Kira und Philipp stecken in ständigem Streit, sind unfähig zu Kompromiss und Arrangement, die Auseinandersetzungen enden ständig mit einem Remis, das beiden wie eine Niederlage vorkommt - Auftakt zur nächsten Runde.

Das klingt ja schrecklich.

Ist es auch - aber glänzend beschrieben. Man hat die beiden lebhaft vor Augen, man kennt ja auch durchaus Paare im eigenen Umfeld, bei denen das ähnlich zugeht - von eigenen Erfahrungen ganz zu schweigen.

Das zweite, ältere Paar sind Friedrich und Margarete. Sie haben ihre Farm in Namibia verloren, sind nach Deutschland zurückgekehrt und leben nun in Hamburg in einer völlig gebrochenen Beziehung. Margarete ist psychisch krank, lebt in engem Kontakt mit ihrem längst toten Kindermädchen aus Namibia. Weil aber ihr Mann es nicht erträgt, dass Margarete mit dieser Greta aus Namibia spricht, ist Margarete völlig verstummt, hat sich vollständig abgekapselt und zurückgezogen.

Und was verbindet beide Paare miteinander?

Zunächst nur die Tatsache, dass sie Nachbarn sind. Sie haben Kontakt miteinander, Freundschaft kann man das nicht nennen. Aber Friedrich lädt Kira und Philipp ein, ihre Ferien in dem Haus in den französischen Pyrenäen zu verbringen, das er von seinem Vater geerbt hat. Dieses Ferienhaus steht seit Jahren leer, und es tut ihm gut, wenn es mal wieder von zwei Menschen bewohnt wird.

Eine besonders enge Verbindung ist das nicht...

Nein, und man fragt sich als Leser angesichts der parallel erzählten Geschichten der beiden Paare nach einiger Zeit, wann endlich es mehr an Verknüpfung geben wird. Aber das dauert - und ist sehr zufallsbedingt. Ein kleiner Unfall auf einer engen Bergstraße, ein verlorener Hausschlüssel, eine aufgebrochene Tür, beschädigte Fußbodendielen - das alles lässt Friedrich nach Südfrankreich aufbrechen, um nach dem rechten zu sehen. Auch Margarete erfährt von alledem und wird hellhörig. Denn sie weiß im Gegensatz zu ihrem Mann, dass in dem Haus in

den Pyrenäen Goldbarren versteckt sind, die ihr Vater litauischen Juden geraubt hat, als die ins Vernichtungslager deportiert wurden. Seit langem will sie diese Goldbarren „zurückgeben“ - und sie fürchtet nun zurecht, dass sie unter den beschädigten Fußbodendielen entdeckt worden sind. Kira hat sie gefunden und beiseite geschafft, ohne ihrem Mann etwas davon zu sagen. Endlich die Chance, ein neues selbst bestimmtes Leben zu beginnen.

Die „verrückte“ Margarete handelt nun völlig rational und zielorientiert, um ihr Vorhaben zu verwirklichen. Und am Ende ist sie die einzige von den vieren, die den Untergang der Fähre „Estonia“ in der Ostsee überlebt.

Der Zufall scheint die Hauptrolle zu spielen in diesem Roman...

Ja, wie im Leben. Ich habe diesen Roman an keiner Stelle als konstruiert oder gekünstelt empfunden. Claire Beyer erzählt, wie das Leben spielt.

Im übrigen gilt hier: Nicht der Fortgang der Geschichte ist das wesentliche, sondern die Menschen und ihre Beziehungen sind es. Und wie Claire Beyer die schildert, das ist meisterhaft. Man sieht sie vor sich, in ihren Verstrickungen, mit ihrer Unfähigkeit zu positiven Bindungen, auch nur zu offener, wertschätzender Kommunikation. Und Margarete, der scheinbar Verrückten, gelingt es in ihrem Autismus und mit ihrer Verbindung zur toten Greta noch am besten, Mensch zu sein.

„Remis“ ist eine kleine große Erzählung, ein Glanzstück, das zurecht für den Deutschen Buchpreis nominiert worden ist.

© beim Autor 2006.